

Christian Ruch

Von der Kontingenz zur „community“ – neue religiöse Bewegungen im Zeitalter der Weltkommunikation

Vorbemerkung

Die folgenden Ausführungen sind vielleicht nicht das, was Sie sonst an Beiträgen in diesem Rahmen gewohnt sind. Sie werden von mir nichts über einzelne Gruppen erfahren, sondern über die – v.a. zukünftigen – Rahmenbedingungen, unter denen wir uns mit neuen religiösen Bewegungen befassen müssen. Dazu ist es nötig, dass ich Sie ein wenig mit Soziologie plage, aber ich hoffe, meine Ausführungen sind so interessant und auch verständlich, dass es sich trotzdem lohnt mir zuzuhören. Die folgenden Überlegungen mögen essayistisch daherkommen – aber dies ist die wohl einzig angemessene Form angesichts des Themas „Weltkommunikation“, bei dem irgendwie alles mit allem zusammenhängt, „verlinkt“ ist, wie man heute so schön sagt. Dass ich so ausführlich auf neue Kommunikationsmedien und -formen eingehe, mag Sie vielleicht wundern. Doch wenn wir uns mit religiösen Organisationen beschäftigen, haben wir es mit sozialen Systemen zu tun und soziale Systeme bestehen in erster Linie aus Kommunikation. Da ich glaube, dass die neuen Kommunikationsmedien wie das Internet die Kommunikation und damit die Struktur sozialer Systeme stark beeinflussen und verändern werden, ist es m.E. unumgänglich, sich anzuschauen, unter welchen Bedingungen Kommunikation heute geschieht. Daher zunächst eine Betrachtung dessen, was ich „Weltkommunikation“ nenne.

Was bedeutet Weltkommunikation?

Wie gesagt: Es ist irgendwie alles mit allem verlinkt. Die Links einer Homepage sind Brücken zu wieder anderen Homepages und so eröffnen sich dem Surfer durch die unendlichen Weiten des World Wide Web unzählige Abzweigungen zu

wieder anderen Homepages, so dass man sich langsam aber sicher vom ursprünglich gewählten Themenbereich entfernen kann: Man sucht das billigste Flugticket und endet nach einer halben Stunde bei einer Selbsthilfegruppe. Es ist kein Zufall, dass wir schon jetzt auf das Phänomen Internet gestossen sind, schließlich ist es das Leitmedium der Weltkommunikation. Es hat die anderen Medien sozusagen zu Medien zweiter Ordnung degradiert, indem man heute fast jede Zeitung im Internet lesen und dort auch fast jeden Radiosender hören und beinahe alle Fernsehsendungen abrufen kann – und dies erst noch oft gratis und nahezu unabhängig vom Zeitpunkt und Ort ihres Erscheinens. Das Internet ermöglicht also eine Kommunikation jenseits von Zeit und Raum – der Alptraum aller Diktaturen. So ist etwa der tibetische Widerstand vom chinesischen Herrschaftsapparat in Tibet selbst dank brutalster Polizeigewalt nahezu erstickt worden, im Internet ist er dagegen lebendiger und unkontrollierbarer als jemals zuvor. Kierkegaards Diktum „Die Freiheit ist immerfort ‚kommunizierend‘“¹ findet hier seine Verwirklichung. Dies dürfe man, so der deutsche Philosoph Norbert Bolz, heute so verstehen, dass „in der Zeit der Weltkommunikation (...) Freiheit der Inbegriff von Kommunikationschancen“ sei.² Es ist also gleichgültig, wann und wo der Widerstand organisiert wird, wichtig ist nur noch der Zugang zu den dafür notwendigen Kommunikationsinstrumenten. Sehr schön konnte man dies beobachten, als es der in China verfolgten Organisation „Falun Gong“ von den USA aus gelang, Propagandafilme für die Anliegen der Sekte und d.h. gegen die chinesischen Diktatoren zur besten Sendezeit – nämlich einem Fussballspiel der Weltmeisterschaft – ins chinesische Fernsehnetz einzuspeisen. Ein Alptraum sind diese fast unbegrenzten Kommunikationschancen aber natürlich auch für alle sektenartig strukturierten Gruppierungen. Denn durch das Internet

¹ Zit. nach Norbert Bolz, Weltkommunikation, München 2001, 49.

² Ebd.

besteht die Möglichkeit, dass sich Kritiker und ehemalige Mitglieder vernetzen und der Gruppierung Paroli bieten können. Welche Wirkung das entfalten kann, hat sich im Falle der „Neuapostolischen Kirche“ gezeigt, die durch die Internet-Präsenz ihrer ehemaligen Mitglieder unter erheblichen Druck und man könnte fast sagen: Veränderungszwang geraten ist. Auch Scientology ist durch anonym im Internet agierende Aktivisten gerade in letzter Zeit stark herausgefordert worden. Kein Wunder, dass die angebliche „Kirche“ mit allen Mitteln versucht, die Kritik im Internet auszuschalten. Die schon historisch zu nennende Website „The Church of Scientology vs. The Net“ aus den 90er Jahren vermittelt einen Eindruck, wie heftig dieser Kampf schon lange geführt wird.³

Verlieren die Zeit und vor allem der Raum durch das Phänomen Weltkommunikation via Internet an Bedeutung, hat dies Konsequenzen für unsere Weltwahrnehmung. Marshall McLuhan brachte dies auf die schöne Formel vom „global village“: Wie in einem Dorf kennt jeder jeden (oder meint ihn zu kennen) und es können (zumindest im Prinzip) alle mit allen kommunizieren. Doch das Ganze hat auch eine Kehrseite: Genauso wie die Entfernungen der „realen“ Welt auf die Größe eines virtuellen Dorfes zusammenschrumpfen, verflüchtigt sich die „reale“ Nähe. Der Chatpartner aus Seattle, mit dem ich mich im Internet über die Schönheit amerikanischer Diesellokomotiven austausche, ist mir schnell vertrauter als der Nachbar, den ich vielleicht nur ab und zu im Hausflur sehe.

Die Folge: Die Welt zerfällt in „tribes“ und „communities“, also Stämme und kleine Gemeinschaften, in denen nicht mehr eine traditionelle soziale und räumliche Gebundenheit Zusammengehörigkeit definieren, sondern zeitweilig geteilte gemeinsame Interessen und Anliegen. Ein 19 Jahre alter Schweizer chattet mit der siebzigjährigen Rentnerin aus Flensburg, die er sonst nie kennen lernen und für die er sich wahrscheinlich auch nie interessieren würde, doch das Forum

³ Die Seite ist immer noch zugänglich, und zwar unter <http://www.xs4all.nl/~kspaink/cos/rnewman/home.html> (15.5.08).

engagierter Aussteiger der „Zeugen Jehovas“ hat sie zusammengeführt und lässt sie sich über ihre Erfahrungen austauschen. Das Internet lässt also Gemeinschaft jenseits räumlicher Begrenzung entstehen – zumindest für eine gewisse Zeit. Denn das ist der entscheidende Unterschied zu traditionellen Sozialbeziehungen: Während die Zugehörigkeit zu familialen und territorialen Strukturen die Menschen über lange Lebensabschnitte prägt – man ist ein Leben lang Deutscher und in der Regel sehr lange in Familienbeziehungen, etwa zu Geschwistern und Eltern, gebunden – sind die Bindung an einen „tribe“ oder eine „community“ zeitlich begrenzt, und dies in doppelter Hinsicht: Einerseits nimmt die Zugehörigkeit zu einer „community“ in der Regel nur einen gewissen Lebensabschnitt in Anspruch (im Freizeitclub für Singles ist man nur bis zur nächsten Partnerschaft), zum andern bezieht sich die „community“ meistens nur auf einen gewissen Lebensbereich, bindet also nicht einen allzu grossen Teil an Lebenszeit, so dass man auch noch Zeit für anderes hat – und sei es für die Teilhabe an anderen „tribes“ und „communities“. Bevorzugter Ort der „community“ ist die Newsgroup im Internet, wobei die ernsthafte Forendiskussion und der lustvolle Chat als Konversationsmedien dienen, letzterer vergleichbar dem früheren Tratsch auf dem Markt- oder Dorfplatz.

Begünstigt durch die Möglichkeiten des Web 2.0 hat sich das Erscheinungsbild der „community“ in den letzten Jahren noch einmal gewandelt – einerseits entstehen Mega-„communities“ mit Tausenden von Teilnehmern – man denke etwa an das Business-Netzwerk „Xing“ oder „communities“ wie „SchulVZ“ und „StudiVZ“ (für Schüler und Studenten), andererseits wird diese Ausweitung dadurch kompensiert, dass der individuellen Präsentation mehr Möglichkeiten geboten werden als noch vor einigen Jahren. Das Internet-Portal „MySpace“ befriedigt einerseits das heutzutage offenbar ausgeprägte Bedürfnis nach einer stark narzisstisch motivierten Selbstdarstellung, andererseits entstehen gerade in „MySpace“ wiederum unzählige virtuelle Freundes- und Bekanntenkreise sowie

themenorientierte „communities“. Natürlich: Diese Form von Kommunikation ist momentan noch vor allem jüngeren Generationen vorbehalten, die „community“ „SchulVZ“ hat ihren Mitgliederbestand von 0,3 Mio. im April 2007 auf 3,5 Mio. ein Jahr später erhöhen können. „Die Jugendlichen haben einen Teil ihres Beziehungslebens ins Netz verlagert“, so die Münchner Medienpädagogin Helga Theunert.⁴ Da Jugendliche in diesem Bereich oft eine Trendsetter- und Pionierfunktion wahrnehmen, denke ich, dass hier lediglich vorweggenommen und schon praktiziert wird, was letztendlich unser aller Kommunikationsverhalten prägen und damit stark verändern wird.

Diese Tribalisierung, d.h. der Aufbau interessengeleiteter „Stämme“ ist also nicht zu unterschätzen und wird wohl immer wichtiger. Denn wahrscheinlich dient sie auch als eine Art Kompensation für die „placeless society“, die ortlose Gesellschaft, in der wir leben. Wo Staaten und Sozialgefüge bedeutungslos werden oder sogar zu verschwinden drohen – man denke etwa an das allmähliche Verlöschen der ganz „normalen“ mitteleuropäischen Kleinfamilie! – schlägt die Stunde der „tribes“ und „communities“. „Community“ – so der bereits erwähnte Norbert Bolz – „signalisiert Nestwärme, Menschlichkeit, überschaubare Verhältnisse, Tradition, Zugehörigkeit.“⁵ Die gemeinsame Wanderung am Sonntag wird vom urbanen Single mangels Partner und Kinder nicht mehr spontan am familiären Frühstückstisch geplant, sondern man verabredet sich schon Tage vorher im Internet, geht dann zusammen wandern, genießt also die „reale Nähe“ unter „realen“ Menschen, und geht am Sonntagabend wieder auseinander, zurück in eine schützende Distanz.

Die Beobachtung der Sehnsucht nach „realer“ Nähe scheint der vorhin erhobenen Behauptung, dass das „global village“ diese „reale“ Nähe verschwinden lasse, zu widersprechen. Doch dem ist nicht so: Gerade weil die Gesellschaft die „reale“

⁴ Angaben und Zitat aus dem „Spiegel“, Ausgabe 20/2008, 101f.

⁵ Bolz, Weltkommunikation, 39.

Nähe immer weiter einschränkt, wird sie gesucht, sei dies nun virtuell im Internet oder in einem Austausch von Angesicht zu Angesicht. Diese Suche nach Nähe rührt nicht zuletzt daher, dass die Weltkommunikation überfordert. Denn wenn ich theoretisch mit allen kommunizieren kann, muss ich eine Auswahl treffen. Aber wie und nach welchen Kriterien? „Weltkommunikation eröffnet eine Optionsvielfalt, die in keinem Verhältnis zu unseren Zeitressourcen steht“ (Norbert Bolz).⁶ Hinzu kommt, dass sich die jeweilige Entscheidung erst später als richtig oder falsch erweisen wird – wer sich tatsächlich schon einmal auf Partnersuche im Internet begeben hat, kann ein Lied davon singen. So zeichnet sich die postmoderne Weltgesellschaft, die auf Weltkommunikation basiert, durch zwei Erscheinungen aus: Komplexität und Kontingenz. Was ist damit gemeint? Die Bevölkerung der hochkomplexen westlichen Welt lebt gemäß dem Soziologen Ulrich Beck in einer „Risikogesellschaft“. Permanent sehen sich die Menschen mit der Erkenntnis konfrontiert, dass das Leben unberechenbar geworden ist. Nichts ist mehr sicher, weder der Arbeitsplatz noch die Partnerschaft. Staatliche, soziale und familiäre Sicherungssysteme sind brüchig geworden. Ein diffuses Gefühl der Unsicherheit prägt die Lebenswelt vieler Menschen. Hinzu kommt die Angst vor globalen Risiken und Gefahren, seien sie politischer Natur (Stichwort Terrorismus), sozial-wirtschaftlicher (Stichwort Globalisierungsfolge Arbeitslosigkeit) oder ökologischer Art (Stichwort Klimaerwärmung).

„Risikogesellschaft“ bedeutet aber noch etwas anderes: Die Menschen müssen laufend Entscheidungen für ihr Leben fällen, doch das Fatale daran ist, dass sie die Folgen der Entscheidung kaum abschätzen können – die Entscheidungen selbst werden somit selbst riskant: Ist es richtig, für den neuen Partner den gut bezahlten Job in Hamburg aufzugeben und nach München zu ziehen? Das Leben vieler Menschen ist zu einer undurchschaubaren „black box“ geworden, was nicht zuletzt daran liegt, dass in vielen Bereichen keine sozialen Leitplanken mehr existieren, die

⁶ Ebd., 54.

Orientierung gewährleisten könnten. So haben beispielsweise die heute Vierzigjährigen eine Erwerbs- und Partnerschaftsbiographie, die sich von jener ihrer Eltern grundlegend unterscheiden, und sie können sich deshalb nicht mehr an den Lebensentwürfen voriger Generationen anlehnen. Es gilt sich zurechtzufinden im Multioptionsdschungel und aus einer unendlich scheinenden Vielzahl von Möglichkeiten auszuwählen. In der Soziologie nennt man diese Vielzahl von Möglichkeiten Kontingenz. Dieser Begriff umfasst alles, was auch anders möglich wäre. Und wie der verstorbene Bielefelder Systemtheoretiker Niklas Luhmann zeigen konnte, steigt diese Kontingenz parallel zur zunehmenden Komplexität der Gesellschaft. Oder um es bildlich darzustellen: Ein an den Hof, die Sippe und die Leibeigenschaft gebundener Bauer des Mittelalters hatte einen Bruchteil der Wahl- und Entscheidungsfreiheit, aber auch natürlich der Wahl- und Entscheidungszwänge im Vergleich zum urbanen, mobilen Single des 21. Jahrhunderts. Dem Single geht es deshalb aber nicht notwendigerweise besser als seinem mittelalterlichen Vorfahren, denn diese zunehmende Kontingenz überfordert. Und weil sie dies tut, strebt der Mensch nach Kontingenzreduktion. Die unüberschaubare Vielzahl der Entscheidungsmöglichkeiten soll reduziert werden, und neue religiöse Gruppierungen bzw. die Esoterik bieten scheinbar eine ganze Palette von solchen Mitteln zur Kontingenzreduktion, sei dies nun (um nur einige Beispiele zu nennen) Astrologie, Tarot, Channeling, Hellsehen, Pendeln, die Bibel, Marienbotschaften oder die „Technologie“ eines L. Ron Hubbard. Durch sie scheint das Unberechenbare im wahrsten Sinne des Wortes berechenbar zu werden, denn auf der Grundlage von Botschaften vermeintlich göttlicher oder zumindest höherer, klügerer und weiserer Wesen scheinen plötzlich Signale zu existieren, durch deren Beachtung sich die Weichen für die Fahrt in die Zukunft scheinbar risikolos (oder zumindest risikoloser) stellen lassen.

Es lässt sich beobachten, dass es durch die Anspruchnahme solcher Mittel zur Kontingenzreduktion vor allem in den so hochkontingenten Lebensbereichen

Partnerschaft, Gesundheit und Beruf zum Versuch kommt, die Komplexität zu reduzieren. Denn die Kontingenz dieser Lebensbereiche ist deshalb so hoch, weil es nicht nur eine unüberschaubare Vielzahl von Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten gibt, sondern die Gestaltung dieser Lebensbereiche von Faktoren mitbestimmt wird, die sich dem eigenen Einfluss entziehen: Das Gelingen einer Liebesbeziehung hängt nicht zuletzt vom kontingenten Verhalten des Partners ab, beruflicher Erfolg von kontingenten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sowie vom ebenfalls kontingenten Verhalten des Chefs – der immer auch anders kann –, und auch die Gesundheit lässt sich nur zu einem Teil beeinflussen. Es überrascht also nicht, dass angesichts dieses hohen Kontingenzdrucks gerade in diesen Bereichen Medien und Meister, Gurus und Scharlatane kontaktiert werden, um sich Lebenshilfe, die also wie gesagt in erster Linie Entscheidungshilfe ist, zu holen.

Das Fatale daran ist, dass die Entscheidung für das jeweilige Mittel, die Kontingenz zu reduzieren, selbst höchst kontingent ist. Wer sich schon einmal auf die Suche nach einer Information mit Hilfe von Google oder einer anderen Suchmaschine begeben hat, kann verzweifeln: Selbst zu den exotischsten Dingen landet man Tausende von Treffern, aus denen man dann wieder auswählen muss – Kontingenz und Komplexität also auch hier. „Weniger wäre mehr. Man kann nicht alles wissen wollen, was man wissen könnte“, so nochmals Norbert Bolz.⁷ Dieser Umstand verlangt nach Selektion: Ich muss wissen und vor allem entscheiden, was ich wissen will. Doch nicht nur die Informationsflut zwingt uns zu einer selektiven Verarbeitung, sondern schon die banalen physiologischen Gegebenheiten des Menschen: Wenn es richtig ist, dass das menschliche Auge zwei Gigabyte pro Sekunden passieren lässt, das Gehirn aber nur 40 bit pro Sekunde verarbeiten kann,

⁷ Ebd., 77.

bedeutet das, dass das Gehirn gigantische Datenmengen vernichten und auf ein adäquates Maß reduzieren muss.⁸

Was wir wahrnehmen, ist also nicht die „wirkliche“ Wirklichkeit, sondern eine konstruierte. Dies kann man allen Kritikern und Verächtern der berühmten berüchtigten „virtual reality“ nicht groß genug ins Stammbuch schreiben! Oder um es einmal pointiert auszudrücken: Die Welt, wie sie mein Gehirn mir liefert, ist im Prinzip nicht weniger virtuell als die Welt des Computer-Rollenspiels „Second Life“. Für die Vertreter eines alt-europäischen Humanismus ist dies natürlich ein unerträglicher Gedanke. Denn wenn dieser Befund stimmt, dann macht die Unterscheidung zwischen virtueller und realer Realität, zwischen Realität und Simulation und damit letztlich auch zwischen Schein und Sein keinen Sinn mehr. Die „Inszenierung der Wirklichkeit“ ist also keine Erfindung der bösen Medien, sondern „setzt (...) schon auf der Ebene der Wahrnehmung ein.“⁹ Umgekehrt heißt dies aber auch, dass sich virtuelle Welten von den so genannten „realen“ gar nicht so besonders unterscheiden, und so hat sich die Aufregung um die virtuelle Parallelwelt „Second Life“ schnell gelegt hat, als klar wurde, dass es dort auch nicht viel anders zugeht als im „richtigen“ Leben.

Die Erkenntnis, dass sich virtuelle und „reale“ Realitäten verschränken und gegenseitig durchdringen, mag unangenehm sein – ist aber eine kaum noch zu leugnende Tatsache. Dafür ein paar Beispiele: Als das ZDF in den achtziger Jahren seine Erfolgsserie „Die Schwarzwaldklinik“ startete, erhielt der Hauptdarsteller Klaus-Jürgen Wussow nicht wenige Briefe von Rat- und Hilfesuchenden, die sich an den vermeintlich „echten“ Professor Brinkmann mit ihren medizinischen Fragen und Problemen wandten, also offenbar nicht bemerkten, dass es sich bei der Serie um reine Fiktion handelte. Ähnliches ließ sich bei der amerikanischen Mystery-Serie „Akte X“ beobachten, bei der nicht wenige bis heute felsenfest

⁸ Ebd., 145.

⁹ Ebd.

davon überzeugt sind, dass sie reale ungelöste Fälle des FBI darstelle. Die exakten Zeit- und Ortsangaben zu Beginn jeder Episode taten ein Übriges, um diesen Eindruck zu erwecken. Dass die Verschränkung und gegenseitige Durchdringung von Realität und Fiktion durchaus problematisch werden kann, soll gar nicht bestritten werden. Das unübersehbare Feld der Verschwörungstheorien ist dafür ebenso ein Beispiel wie die immer öfter beobachtbare Veränderung des Sexualverhaltens junger Männer, die die pornographischen Bilder im Internet oder auf ihren Handys für die Darstellung „normalen“ Geschlechtsverkehrs halten und z.B. ihre Mitschülerinnen dementsprechend belästigen oder sogar missbrauchen. Fassen wir zusammen. Weltkommunikation heißt:

- Kommunikation jenseits von Raum und Zeit;
- „Tribes“ und „communities“ ersetzen zunehmend traditionelle Sozialformen;
- Überforderung durch Komplexität und Kontingenz;
- Zwang zur Selektion;
- Verwischung und Nivellierung des Unterschieds zwischen „realer“ Realität und der „virtual reality“.

Was heißt das für die Religion?

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass alle Religion eine Strategie zur Kontingenzbewältigung und -reduktion ist. Das unwägbare Schicksal des Lebens soll durch die Bindung an eine höhere Macht ein wenig von ihrem Schrecken verlieren oder sogar – man denke an den Bereich des Okkultismus und der Magie – beeinflussbar werden. Das gelingt natürlich nur zu einem ganz geringen Teil, d.h. alle Religiosität schützt nicht vor den Wechselfällen des Lebens (auch wenn in vielen religiösen Gruppierungen bisweilen das Gegenteil behauptet wird). „Die Religion“, so Niklas Luhmann, „sichert heute weder gegen Inflation noch gegen

einen unliebsamen Regierungswechsel, weder gegen das Fadwerden einer Leidenschaft noch gegen wissenschaftliche Widerlegung der eigenen Theorien.“¹⁰ Dem Christentum gelang es immerhin, durch die Vorstellung von einem personalen Gott die unbestimmte in eine bestimmbare Kontingenz zu transformieren. „Die Kontingenz und Selektiertheit der Welt selbst aus einer Vielzahl anderer Möglichkeiten wird akzeptierbar, weil in Gott zugleich die Garantie der Perfektion dieser Selektion liegt“, schrieb Luhmann an anderer Stelle.¹¹ Man weiß nun also wenigstens, wen man für sein Unglück verantwortlich machen kann. Dass damit neue Probleme aufrauchen, liegt auf der Hand: Denn eine „Perfektion der Selektion“ Gottes anzunehmen fällt schwer angesichts des mannigfachen Leids in der Welt. Dieses auch als Theodizee-Problem bekannte Dilemma beschäftigt das Christentum natürlich seit es besteht, erst recht aber seit den verheerenden Massenverbrechen des 20. Jahrhunderts: Wie kann ein liebevoller, gnädiger Gott Auschwitz zulassen? Ich kann auf diesen Punkt an dieser Stelle leider nicht näher eingehen, möchte aber darauf hinweisen, dass manche sektenartig strukturierten Gruppen dieses Problem insofern elegant lösen, indem sie die Verantwortung für die Kontingenz an die eigenen Mitglieder zurückdelegieren und die höhere Distanz damit entlasten – sehr gut zu beobachten etwa im Bruno Gröning-Freundeskreis, in dem ausbleibende Heilungserfolge nicht etwa dazu führen, den angeblichen „Heilstrom“ zu hinterfragen, sondern dem Kranken mangelnden Willen und/oder Glaube zu unterstellen. Ähnliches lässt sich in manchen charismatisch-evangelikalen Gruppen beobachten. Religiöses Verhalten ist also dazu bestimmt, die Kontingenz „des Lebens“ zu reduzieren. Gleichzeitig ist religiöses Verhalten selbst kontingent geworden, denn die globalen Kommunikationszusammenhänge haben den Selektionszwang auch in die Sphäre des Glaubens eindringen lassen. Früher war es noch einfach: Da ging

¹⁰ Zit. nach Walter Reese-Schäfer, Luhmann zur Einführung, Hamburg 1996, 147.

¹¹ Niklas Luhmann, Funktion der Religion, Frankfurt 1996, 131f.

man und noch öfter Frau zum Pfarrer, wenn man und Frau nicht weiter wussten und Rat brauchten, heute gilt es sich erst einmal durch den Dschungel esoterischer, spiritueller und neureligiöser Methoden und Lehren zu kämpfen und auszuwählen, was einen anspricht – nota bene ohne dann schon zu wissen, was „hilft“ und was eher schädlich ist! Die Globalisierung der Spiritualität gewährt durch die Möglichkeiten der Weltkommunikation unendliche viele Möglichkeiten, die Kontingenz und Komplexität des Lebens zu reduzieren – und erhöht sie dadurch nur noch; auch hier also Kontingenz und Komplexität. Früher war ein Krebskranker auf Gedeih und Verderb den ihn behandelnden Ärzten seiner Region ausgeliefert – heute verfügt wohl fast jeder philippinische Geistheiler über seine eigene Homepage bzw. E-Mail-Adresse und konkurriert mit den heimischen Ärzten um Aufmerksamkeit und Zubilligung von Kompetenz.

Es gilt daher auszuwählen zwischen einer unübersichtlichen Vielzahl von Kirchen, Kulturen, Sekten und Ritualen, die sich auch scheinbar mühelos kombinieren lassen. Damit ist das konfessionelle Zeitalter, das mit der Glaubensspaltung (16./17. Jahrhundert) seinen Anfang nahm, definitiv zu Ende. Dieser Prozess setzte übrigens nicht erst mit den „Jugendreligionen“ und dem Esoterik-Boom Ende der 70er Jahre ein, sondern bereits im 19. Jahrhundert, als die Umbrüche im Zuge der Industrialisierung soziale Gefüge brüchig werden ließen und so eine Individualisierung einsetzen konnte, die sich nicht zuletzt in abweichendem religiösen Verhalten niederschlug. Die damals neu entstandenen Glaubensgemeinschaften wie Mormonen, Adventisten oder Zeugen Jehovas sind Beispiele für diesen Prozess. Heute hat sich diese Entwicklung noch intensiviert, denn zur Entstehung neuer religiöser Gruppierungen kommt es nun auch, weil solche „Neubildungen (...) auf unterschiedliche Situationen reagieren und auf unterschiedliche Gründe für Widerstand gegen das, was die moderne Gesellschaft an Formen moderner Leben nahe legt“¹² – religiöser Pluralismus als Antwort auf

¹² Niklas Luhmann, Die Religion der Gesellschaft, Frankfurt 2002, 272.

die zahlreichen Zumutungen der Moderne sozusagen. „Im Gesamtkontext weltgesellschaftlicher Religiosität scheint die Varietät und damit auch die Evolution heute weit größer zu sein, als es im 19. Jahrhundert absehbar war. Man findet quasi voraussetzungslos entstehende Neuanfänge in Kulturen, die keinerlei Anknüpfungen an die Überzeugungsmittel der Moderne mehr suchen. Man findet mehr Magier als Priester. Man findet Scharlatane, Wundertäter, Billiganbieter aller Art, die den Code der Religion unmittelbar in ein Angebot umsetzen.“¹³

Heute treiben die daraus resultierende Kontingenz und Verpflichtung zur Selektion im religiösen Bereich Blüten, die für frühere Generationen unvorstellbar gewesen wären: Mittlerweile kann man scheinbar katholisch und Buddhist sein, ohne dass dies große Probleme nach sich ziehen würde, evangelische Kirchgemeinden bieten Kurse in karmischer Astrologie an und der gerade noch brave Konfirmand mutiert im Extremfall vielleicht sogar vom Michael zum Mohammed und findet sich einige Jahre später in einem islamistischen Trainingslager in Pakistan wieder. Dass heute immer noch viele Menschen formal Mitglied einer Landeskirche sind, darf nun nicht den Eindruck erwecken, dass es mit der religiösen Kontingenz und Selektion so schlimm schon nicht sei. Eine Schweizer Untersuchung brachte es auf den Punkt: „Das Bekenntnis einer Person zu einer Kirche oder einer anderen religiösen Gemeinschaft zeugt weder von der exklusiven Loyalität gegenüber dieser Gruppierung, noch davon, dass die Glaubensinhalte der angegebenen Gruppierung bekannt sind und gelebt werden.“¹⁴

Doch woran liegt das? Die technischen Möglichkeiten der Weltkommunikation sind sicher eine Ursache dafür – man reist zu den Gurus oder die Gurus reisen zu uns und wenn das nicht geht, kommuniziert man mit ihnen eben via Internet. Doch neben diesen technischen Möglichkeiten ist es vor allem die Säkularisierung,

¹³ Ebd., 273.

¹⁴ Claude Bovay in Zusammenarbeit mit Raphaël Broquet, Eidgenössische Volkszählung 2000: Religionslandschaft in der Schweiz, Neuchâtel 2004, 99. Dieser Befund dürfte allerdings auch für Deutschland gelten.

die für den Multioptionsdschungel des Religionsmarktes verantwortlich ist. Was heißt Säkularisierung? Gemeinhin wird darunter in einem soziologischen Sinne verstanden, dass die Religion in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen immer mehr an Einfluss verliert. Ein Beispiel: Im Bereich der Ketzer- und Hexenverfolgung des Mittelalters und der frühen Neuzeit war es selbstverständlich, dass weltliche und kirchliche Institutionen zusammenarbeiteten. Heute ist es dagegen ebenso selbstverständlich undenkbar, dass sich der Bereich des Rechts an religiösen Vorgaben orientiert, dies mitunter sehr zum Leidwesen der katholischen Kirche, wie sich etwa in Fragen der Bioethik oder des Abtreibungsrechtes zeigt. Mit der Definition von Säkularisierung als Zurückdrängung des Religiösen aus den gesellschaftlichen Teilbereichen lässt sich allerdings nicht erklären, warum es gleichzeitig zur viel beschworenen Renaissance des Religiösen kommen kann. Diesem scheinbaren Widerspruch entgeht man, wenn man sich Niklas Luhmanns Säkularisierungsdefinition zu Eigen macht, der zufolge Säkularisierung als die gesellschaftliche Folge einer „Privatisierung religiösen Entscheidens“¹⁵ zu begreifen ist. Das heißt etwas anders und einfacher formuliert, dass Religion zunehmend Privatsache wird – und zwar ausschließlich! „Für den Religionsbereich bedeutet Privatisierung, dass die Beteiligung an geistlicher Kommunikation (Kirche) ebenso wie das Glauben des Glaubens zur Sache individueller Entscheidung wird, dass Religiosität nur noch auf der Grundlage individueller Entscheidungen erwartet werden kann und dass dies bewusst wird. Während vordem Unglaube Privatsache war, wird jetzt Glaube zur Privatsache“ und „auf Institutionalisierung des Konsenses verzichtet“.¹⁶

Auf Grundlage dieser Definition lässt sich auch leicht verstehen, warum es mit der Zurückdrängung der Religion aus den gesellschaftlichen Teilbereichen und der

¹⁵ Luhmann, Funktion der Religion, 232.

¹⁶ Ebd., 238f.

Renaissance des Religiösen zu zwei gleichzeitig ablaufenden, aber gegenläufigen Entwicklungen kommt:

- Das Religiöse wird privat bedeutet, dass der individuelle Religionsvollzug immer weniger von nicht-privaten Institutionen bestimmt werden kann (nota bene auch und gerade nicht von der Kirche!), ja man sich die Einflussnahme dieser Institutionen sogar explizit verbittet.
- Gleichzeitig wird aber auch das Private religiös, d.h. dass religiöse Momente zwar im gesellschaftlichen Kontext an Bedeutung verlieren, im individuell-persönlichen Bereich aber an Bedeutung gewinnen (und sei es nur, indem man die Gestaltung des Schlafzimmers als locus privatissimus an den Gesetzen des Feng Shui ausrichtet...).

Somit ist die Paradoxie, dass die Kirchen an Mitgliedern verlieren und die Gottesdienste immer schlechter besucht sind, die Menschen aber gleichzeitig Religion wieder- oder sogar neu entdecken, nur ein scheinbarer Widerspruch.

„Unter Religionssoziologen gilt heute als ausgemacht, dass man zwar von ‚Entkirchlichung‘ oder ‚De-Institutionalisierung‘ oder auch von Rückgang des organisierten Zugriffs auf religiöses Verhalten sprechen könne, nicht aber von einem Bedeutungsverlust des Religiösen schlechthin.“¹⁷

Ist das Religiöse Privatsache, kann man natürlich leicht verstehen, warum sich die religiöse Landschaft immer mehr individualisiert und ausdifferenziert. Wenn mir niemand mehr in meine Weltanschauung dreinredet, kann ich sie problemlos, d.h. nach eigenem Belieben mit den unterschiedlichsten Versatzstücken versehen. Die Konsequenzen sind – vor allem für die Kirchen – ebenso weitreichend wie fatal: Denn wenn Religion nur noch Privatsache ist, gelangt sie „in den gegen Arbeit abgegrenzten und dadurch bestimmten Bereich der Freizeit“ (Niklas Luhmann).¹⁸ Das heißt: Die religiösen Angebote konkurrieren nicht nur untereinander, sondern

¹⁷ Luhmann, Religion der Gesellschaft, 279.

¹⁸ Luhmann, Funktion der Religion, 239.

müssen sich auch noch gegen andere Möglichkeiten der Freizeitgestaltung behaupten. Warum daheim die feierliche Osternachtsmesse besuchen, wenn das lange Wochenende zu einem Kurzurlaub im Tessin einlädt? Oder auch: Warum den sonntäglichen Gottesdienst besuchen, wenn man endlich einmal ausschlafen kann? Vor allem aus landeskirchlichen Gemeinden hört man nicht zufällig immer öfter von einem dramatischen Schwund der Gottesdienstbesuche. Dies gilt übrigens auch für stark katholisch geprägte Gegenden wie etwa in Süddeutschland. Ob solch eine Kombination von Religion und „fun“ dauerhaft glücken kann, sei dahingestellt. Denn man sollte sich keine Illusionen machen: Wenn die Religion quasi zur Freizeitbeschäftigung degradiert wird, bedeutet dies zugleich, dass man relativ problemlos ohne Religion leben kann. Während die Menschen der westlichen Welt gezwungen sind, an gesellschaftlichen Teilsystemen wie Recht, Bildung oder Wirtschaft teilzuhaben, gilt dies für die Religion gerade nicht. „Man kann geboren werden, leben und sterben, ohne an Religion teilzunehmen; und auch wenn die Religion sagen wird, dass dies alles in Gottes Welt geschieht, kann der Einzelne dies schadlos ignorieren. Die Möglichkeit religionsfreier Lebensführung ist als empirisches Faktum nicht zu bestreiten (...).“¹⁹ Das hat zur Konsequenz, dass sich Religion heute nicht mehr nur gegen andere Religionen im Sinne einer spirituellen Konkurrenz wehren muss (sofern sie das überhaupt noch tut), „sondern gegen weltliche Indifferenz“, d.h. Gleichgültigkeit.²⁰ „Die Kirche muss sich darauf einstellen, Möglichkeiten bereitzuhalten und anzubieten, und die Entscheidung über ihre Aktivierung den Koinzidenzen des privaten Lebenslaufs überlassen. Das bereitet Schwierigkeiten in dem Maße, als Möglichkeiten geistlicher Kommunikation leer und erfolglos angeboten werden müssen“²¹ – viele kirchliche Mitarbeiter wissen ein Lied davon zu singen! Wie dramatisch der Bedeutungsverlust

¹⁹ Zit. nach Reese-Schäfer, Luhmann zur Einführung, 150.

²⁰ Zit. nach ebd.

²¹ Niklas Luhmann, Funktion, 262.

etwa der katholischen Kirche in den gesellschaftlichen Milieus der Bundesrepublik geworden ist, hat kürzlich erst die sehr ernüchternde Sinus-Studie zutage gefördert, allerdings kann dies hier nicht weiter vertieft werden.²²

Doch fassen wir nochmals zusammen: Religion im Zeitalter der Weltkommunikation heißt:

- Religion als Mittel zur Kontingenzreduktion wird selbst kontingent.
- Diese Kontingenz in Form der Globalisierung von Spiritualität zwingt zur Selektion.
- Religion wird privatisiert und Privates religiös, d.h.
- Religion wird auf eine Freizeitbeschäftigung reduziert und konkurriert mit anderen Freizeitangeboten und -aktivitäten.

Die Konsequenzen für das Spektrum neuer religiöser Bewegungen

Bekanntlich ist der theologische Begriff „Sekte“ in eine Krise geraten. Dies kann auch nicht weiter verwundern, denn als Beschreibung abweichenden Verhaltens taugt er nicht mehr – ganz einfach weil die Religionslandschaft so individualisiert und eben: so kontingent ist, dass nicht mehr klar ist, was eigentlich noch „normales“ und was „abweichendes“ Verhalten ist. Dies ist m. E. aber noch lange kein Grund, den Begriff „Sekte“ – wie dies leider auch manche kirchliche Weltanschauungsbeauftragte tun – nur noch mit spitzen Fingern anzufassen oder sogar in die apologetische Mottenkiste zu verbannen. Gefragt ist vielmehr ein aktueller, soziologischer Sektenbegriff. Man könnte als „Sekte“ z.B. als eine Organisationsform bezeichnen, die über einen hohen Grad an Immunisierung gegenüber allen Formen der Kontingenz verfügt, konkret also eine Immunisierung gegen die Wahl-, Entscheidungs- und nicht zuletzt Kritikfähigkeit der am sozialen System „Sekte“ Teilhabenden. Bruno Deckert hat in seinem sehr lesenswerten

²² Siehe dazu <http://kirchensite.de/index.php?myELEMENT=126479> (21.4.08).

Buch über die Zeugen Jehovas anschaulich gezeigt, dass das Sektenhafte dieser Organisation sich gerade durch ihre Immunisierungsfähigkeit und -leistung ausweist.²³ Doch auch noch eine so große Immunisierungsleistung schützt Sekten natürlich nicht davor, dass sie Teil der Sozialwelt sind und damit an der gerade beschriebenen Weltkommunikation teilnehmen. Das tun aber auch jene, die Sekten beobachten. Das heißt: Die Kommunikation zwischen der Sekte und ihrer Umwelt basiert auf den Prämissen der Weltkommunikation.

Zunächst einmal lässt sich beobachten, dass es um Sekten relativ ruhig geworden ist. Sekten sind in den Medien – und vor allem sie gilt es zu betrachten, wenn von Weltkommunikation die Rede ist – derzeit kein großes Thema, sieht man einmal von Scientology ab. Dieser Befund ist beruhigend und beunruhigend zugleich – beruhigend, weil es offenbar mit Ausnahme der Scientologen keine Organisation gibt, der ein großes Störpotenzial zugebilligt wird. Denn es sind ja vor allem Störungen, auf die Medien reagieren, die Störung durch einen Skandal beispielsweise. „Insofern dienen die Massenmedien der Erzeugung und Verarbeitung von Irritation“.²⁴ Dies erklärt übrigens auch, warum Medien fast immer nur schlechte Nachrichten übermitteln. Ihre Aufgabe ist es, die Gesellschaft auf Störungen aufmerksam zu machen, wo keine Störung, da keine Nachricht. Deshalb ist die Forderung nach „mehr guten Nachrichten“ in der „Tagesschau“ oder „heute“ etwas naiv. Die bekannte Weisheit „No news are good news“ lässt sich nämlich genauso umdrehen – „Good news are no news“. Doch zurück zu den Sekten: Wenn sie in den Medien nicht auftauchen, bedeutet das zunächst einmal, dass sie kaum Störungen verursachen. Das ist wie gesagt beruhigend und war Ende der siebziger Jahre beim Aufkommen der so genannten „Jugendreligionen“ noch ganz anders: Ein Bhagwan etwa wurde als große Gefahr betrachtet und verfügte

²³ Bruno Deckert, All along the Watchtower. Eine psychoimmunologische Studie zu den Zeugen Jehovas, Göttingen 2007.

²⁴ Niklas Luhmann, Die Realität der Massenmedien, Opladen 1996, 46.

damit über ein großes Störpotenzial, auf das die Medien dementsprechend intensiv und ausführlich reagierten.

Beunruhigend daran ist, dass es in den diversen Sekten, nur weil sie von den Medien nicht als störend registriert werden, deshalb noch lange nicht harmlos zugehen muss. Der Fall der Schweizerin Lea Saskia Laasner²⁵ hat dies eindrücklich belegt: Was die junge Frau an brutalem sexuellen Missbrauch und Terror in einer nota bene auch „Sekten-Experten“ kaum bekannten Gruppierung durchmachen musste, fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit und Medien statt – dementsprechend heftig reagierten die Medien, als Frau Laasner mit Hilfe von Hugo Stamm an die Öffentlichkeit trat. Eins ist durch diesen Fall nochmals deutlich geworden: Sekten sind nach wie vor eine Realität, und zwar mit all den bestens bekannten Folgeerscheinungen. Doch diese Folgeerscheinungen sind, so tragisch sie auch im Einzelfall sind, fast nur noch auf der individuellen Ebene relevant und werden nicht mehr als gesellschaftsrelevante Störung wahrgenommen, über die es sich zu berichten lohnen würde. Dass dies bei Lea Saskia Laasner anders war, ist, da darf man sich wohl nichts vormachen, der sexuellen Komponente des ganzen Falls zu verdanken gewesen, wie die Berichterstattung in der „BILD“-Zeitung eindrücklich bewiesen hat. Abweichendes sexuelles Verhalten (in diesem Falle eines Gurus) ist natürlich die Störung, die am lustvollsten registriert und aufgegriffen wird – bekanntlich gilt „sex sells“. Ähnliches ließ sich in der Beobachtung über die fundamentalistische Mormonen-Sekte des Warren Jeffs in Texas beobachten: Auch hier stand die sexuelle Komponente eindeutig im Vordergrund. Die Fälle verbluteter Zeugen Jehovas, die lebensrettende Transfusionen verweigern, wie etwa jene nach der Geburt verstorbene Mutter aus Niederbayern, sind mindestens ebenso tragisch, generieren allerdings weitaus

²⁵ Siehe Lea Saskia Laasner, Allein gegen die Seelenfänger. Meine Kindheit in der Psycho- Sekte, Frankfurt/M. 2005.

weniger Schlagzeilen und konnten auch nicht die Zuerkennung des öffentlich-rechtlichen Körperschaftsstatus verhindern.

Die Folgen sind fatal: Da Weltkommunikation fast ausschließlich über Medien geschieht, muss durch die ausbleibende mediale Berichterstattung fast zwangsläufig der Eindruck entstehen, es gebe gar keine Sektenproblematik mehr. Und machen wir uns nichts vor: Da im Zeitalter der Weltkommunikation die Medien eine Vor-Selektion von Information vornehmen (vornehmen müssen) und die Selektion der Öffentlichkeit praktisch alles ausblendet, was nicht in den Medien vorkommt, ist eine Sekten-Problematik in weiten Teilen der Gesellschaft, so meine These, tatsächlich nicht mehr existent. Vielleicht erklärt das auch die erschreckende Folgenlosigkeit des Enquête-Berichts des Deutschen Bundestags.

Hinzu kommt ein weiteres Phänomen: Die Beobachtung von Sekten scheint sich, soweit sie nicht via Medien geschieht, zu individualisieren und privatisieren. Auch das ist wohl eine Folge der Privatisierung von Religion sowie den Rahmenbedingungen der Weltkommunikation. Betroffene haben es heute dank Internet sehr einfach, sich die nötigen Informationen zu beschaffen, ohne dass sie dafür noch die Hilfe von Beratungsstellen in Anspruch nehmen müssten. Jeder sein eigener Sekten-Experte sozusagen. Die Schweizer Beratungsstelle „infoSekta“ registriert schon seit Jahren einen Rückgang der Anfragen, was sie vor allem auf das Informationsangebot im Internet zurückführt. Diese Individualisierung der Sekten-Beobachtung und der mit ihr verbundene Anfragerückgang können die Beratungsstellen zwar entlasten, erschweren aber sozusagen die Beobachtung der Beobachtung. Mit anderen Worten: Wo die Beschäftigung mit Sekten privatisiert wird, fällt es schwerer, Trends zu erkennen und auszumachen, bei welchen Gruppen sich ein wachsendes Problem- und Konfliktpotenzial aufbaut und Versektungsprozesse im Gang sind. Hier hilft nur eine gute Vernetzung unter den Beratungsstellen, wie sie mit der „Kluge-Liste“ ja zum Glück existiert.

Doch auch das Spektrum neuer religiöser Bewegungen ist, wenn nicht alles täuscht, dem Individualisierungs- Differenzierungs- und Privatisierungsprozess unterworfen. Große Sondergemeinschaften wie die Neuapostolische Kirche oder die Zeugen Jehovas scheinen langsam aber sicher vor ähnlichen Problemen wie die beiden Landeskirchen zu stehen: Festszustellen sind Ermüdung, Lustlosigkeit und in Folge dessen sinkende Mitgliederzahlen. Zwar ist die Immunisierung der eigenen Anhänger noch immer hoch, doch scheinen sich im Beton erste Risse bemerkbar zu machen, denn interessanterweise hat dieser Trend nun selbst Organisationen erfasst, die von ihren Mitgliedern noch vor wenigen Jahren den Besuch der Gottesdienste problemlos einfordern konnten. So berichtete mir ein Ältester der Zeugen Jehovas, dass ihre „Königreichsäle“ am Sonntagvormittag auch nicht mehr so voll seien wie früher. Und bereits 2003 registrierte die EZW bei den Zeugen Jehovas ein „Nullwachstum, in den Jahren davor wurde ein Verlust von 1,0% angegeben. Auffällig ist, dass in den letzten Jahren sich auch die Zahl der Taufen verringerte. Für 2002 wurden nur noch 3479 Taufen registriert, d.h. in etwa soviel wie schon in den letzten Jahren. 1995 belief sich ihre Zahl (...) noch auf etwas mehr als 6000. Die Anzahl der Taufen kann durchaus als Indikator für die Attraktivität der ZJ gewertet werden, da sich normalerweise jede/jeder neu Geworbene taufen lässt.“²⁶ Ähnliches scheint sich bei der Neuapostolischen Kirche zuzutragen. Sie verlor 2001/02 „etwa 5500 Mitglieder“, was einem Rückgang um ca. 1,4 % entspricht. „Dieser Befund lässt sich auch auf andere Länder Westeuropas übertragen: So ging in der Schweiz die Zahl der neuapostolischen Gottesdienstbesucher ebenfalls zurück“.²⁷

Die genannten Gemeinschaften weisen zwar mitunter immer noch beachtliche Zuwachsraten auf, dies aber vor allem in den Staaten des ehemaligen Ostblocks und in der so genannten „Dritten Welt“. Das ist eigentlich auch nicht weiter

²⁶ MD 7/03, 270.

²⁷ Ebd.

erstaunlich – denn je mehr diese Regionen Anschluss an die Moderne und die Weltkommunikation finden, umso mehr stellt sich in ihnen das Phänomen neuer religiöser Bewegungen ein. Man könnte sogar – wie Niklas Luhmann dies getan hat – die These vertreten, dass das Auftauchen von neuen religiösen Bewegungen Ausdruck eines Modernisierungsprozesses ist. „Es kommt zu neu entstehenden Kulturen, neuen Formen des Aberglaubens und religiösen Bewegungen, die aber nur subkulturelle Bedeutung gewinnen und im Partikularen verharren. Erst jetzt entsteht eine für ältere Gesellschaften undenkbare Differenzierung nach Hochreligion und Subkultur innerhalb des Religionssystems.“²⁸ Die Entstehung der großen Sondergemeinschaften im 19. Jahrhundert scheint dies ebenso zu bestätigen, wie ein Blick ins Mittelalter, in dem es zwar hin und wieder marginale häretische Bewegungen gab, aber längst nicht eine so ausgeprägte „Sekten-Landschaft“ wie heute.

Interessant an Luhmanns Analyse ist die Feststellung, dass die neuen religiösen Bewegungen „nur subkulturelle Bedeutung gewinnen und im Partikularen verharren“. Damit erfüllen sie das, was zuvor als „community“ beschrieben wurde: ein freiwilliger Zusammenschluss Gleichgesinnter, für viele auch nur ein Zusammenschluss auf Zeit, wobei es allerdings nur zu einem begrenzten Wachstum kommen kann, da die Zahl derer, die an dieser „community“ nicht interessiert sind und dazugehören möchten, immer weitaus größer sein wird als die an der „community“ Beteiligten. Man könnte sogar so weit gehen und vermuten, dass eine „community“, um erfolgreich zu sein, gar nicht über ein gewisses Maß hinaus wachsen darf. Denn nur so lässt sich gewährleisten, dass der Religionsvollzug privat bleiben kann, was für viele zur Bedingung für die Akzeptanz von Religion geworden ist.

Andererseits wird ein gewisser, wenn auch niederschwelliger Organisationsgrad durchaus benötigt, denn das Praktizieren der individuellen Religion tendiert zur

²⁸ Luhmann, Funktion der Religion, 48.

Bestätigung durch Gleichgesinnte – dies schon deshalb, weil in der heute feststellbaren Patchwork-Religiosität meistens auch ein Quantum Unsicherheit mitschwingen dürfte, zumindest im Vergleich zu jenen, die einer kirchlichen Orthodoxie folgen. Man darf nicht vergessen: „Bewusstseinszustände, ob auf Erleben oder Handeln bezogen, sind immer individuell und instabil.“²⁹ Niklas Luhmann spricht daher vom Bedürfnis nach „punktuellen sozialen Stützpunkten“, also etwa „Selbstfindungsseminare, Informationsblätter oder Freundschaftsgruppen mit ähnlichen Präferenzen. Man könnte (...) von schwacher Institutionalisierung sprechen.“³⁰ Denn „Gleichgesinntheit ist in der modernen Gesellschaft eine Ausnahmeerscheinung, eine überraschende, eine erfreuliche Erfahrung, die den Einzelnen dazu führen kann, sich einer Gruppe anzuschließen, in der man mit Wiederholung dieser Erfahrung rechnen kann.“³¹

Die These lautet also: Die Zukunft gehört den kleinen, überwiegend privat strukturierten Gruppierungen, in denen sich die private und die religiöse Funktion überlappen bzw. gar nicht mehr getrennt werden können. Oder umgekehrt: Schwer werden es jene Gruppierungen haben – und zu ihnen zählen nicht zuletzt die oft als anonym empfundenen Kirchen! –, die nicht die Merkmale einer überwiegend privat strukturierten „community“ aufweisen können. Mit anderen Worten: „Die Zeit der großen, nach außen hin geschlossenen und zumindest im Kern fanatischen Gruppen scheint abzulaufen.“³² Im „realen“ Leben findet also etwas Ähnliches statt wie in der virtuellen Welt des Internets: Die traditionelle Sozialform (in diesem Falle der Religion), also Kirchen, große Sondergemeinschaften, klassische Sekten, weicht der Tribalisierung. Diese Einschätzung wird auch von anderen Beobachtern

²⁹ Luhmann, Religion der Gesellschaft, 296.

³⁰ Ebd., 294f.

³¹ Ebd., 295.

³² Hansjörg Hemminger/Annette Kick/Andrew Schäfer, Ein Land voller Propheten. Neureligiöse und spirituelle Kleingruppen um Medien, Gurus und erleuchtete Meister (Teil 1), Materialdienst der EZW 5/08, 163-173, hier 164.

geteilt. So berichtet die Zürcher Fachstelle „infoSekta“ in ihrem jüngsten Jahresbericht: „Der Trend zu esoterisch ausgerichteten Einzelanbietern und Kleingruppen (...) blieb auch 2007 ungebrochen.“³³ Und: „Noch ausgeprägter als in den Vorjahren zeichnet sich die Fragmentierung des Weltanschauungsmarktes ab: 82% der Anfragen betreffen kleine Vereinigungen und Einzelanbieter wie Heiler, spirituelle Medien, Lebensberaterinnen, Psychotherapeuten, esoterische ‚Akademien‘, Hauskreise, Persönlichkeitscoachs, selbsternannte Propheten u.a. Es handelt sich dabei oft um Anbieter, zu denen die Ratsuchenden kaum kritische Unterlagen im Internet finden und sich daher eine Stellungnahme der Fachstelle wünschen. Die Problemkonstellationen, die durch diese eher unbekanntes Gemeinschaften entstehen und die zur Kontaktaufnahme mit infoSekta führen, gestalten sich oft ähnlich wie bei den bekannten Konfliktgruppen.“³⁴ Ähnliches stellten Hansjörg Hemminger, Annette Kick und Andrew Schäfer in einem Beitrag für den „Materialdienst“ der EZW für Deutschland fest: Festzustellen sei eine „Privatisierung und Atomisierung von Religion“, Deutschland sei inzwischen ein „Land voller Propheten“, d.h. es gebe „immer mehr Gruppen und Grüppchen (...), die sich in eher familiärer Weise um einen angeblichen Meister scharen (...). Diese Gruppen umfassen weniger – manchmal weit weniger – als 100 Personen, und sie sind nur lokal oder höchstens regional aktiv.“³⁵ Der Meister lebt dabei entweder mitten in seiner Anhängerschar oder nutzt die Möglichkeiten der Weltkommunikation und steuert die „community“ durch das Internet. Merkmale dieser Gruppen sind gemäß Hemminger, Kick und Schäfer:

- Der Ausgangspunkt der „community“-Bildung ist ein persönliches Beziehungsgeflecht, das oftmals aus einer Geschäftsbeziehung bestand, d.h.

³³ InfoSekta-Jahresbericht 2007, 5.

³⁴ Ebd., 17.

³⁵ Hemminger/Kick/Schäfer, Land voller Propheten, 164ff.

„ehemalige Kunden, Klienten und Bekannte“ z.B. eines Heilers oder Therapeuten „werden zu Förderern, Gläubigen und Verehrern“.

- Anders gesagt: „Ausgangspunkt der Gemeinschaftsbildung ist meist eine Helferbeziehung also Therapie, Unterricht, Beratung usw. Die Helferrolle wird innerhalb der Verehrergruppe religiös oder ideologisch überhöht, kann aber gegenüber der Mehrheit des Klientels in alter Form beibehalten werden.“
- „Im Unterschied zu größeren religiösen Gemeinschaften verbleiben die Innenbeziehungen der Gruppen im Rahmen von persönlichen Beziehungen und direkter Kommunikation.“
- „Die religiöse oder spirituelle Praxis der Anhängerschaft (nicht aber der Meister und Gurus) fügt sich“ – Stichwort Religion als Freizeitbeschäftigung! – „meist als Freizeitaktivität in den Alltagskontext einer bürgerlichen Lebensführung ein.“
- Möglich ist allerdings auch, dass „durch ihre geringe Größe und die private Praxis (...) die Gruppe von außen (...) nicht als so deviant wahrgenommen“ wird, „wie sie sich intern gibt. Daher entgeht sie weitgehend der öffentlichen Ab- und Ausgrenzung, die normalerweise diejenigen trifft, die den gesellschaftlichen Minimalkonsens verlassen.“ Dies würde das oben erwähnte Abflauen der Sektenthematik in den Medien erklären!
- Für die Beobachtung und eine ggf. notwendige Intervention der Behörden kann das zum Problem werden, denn es „fehlen Kontrollmechanismen durch eine größere Organisation und durch die öffentliche Aufmerksamkeit.“³⁶
- Dies kann sich unter Umständen als fatal erweisen, denn das Potenzial des Machtmissbrauchs ist in den kleinen, privat strukturierten Gruppen eher

³⁶ Ebd., 166f.

noch größer, weil keine geregelten Verfahren zur Konfliktbewältigung existieren, sondern nur die Möglichkeiten innerhalb „der stark asymmetrischen, aber gleichzeitig engen und persönlichen Beziehung zwischen Meister und Anhängern.“³⁷ Auch dafür bietet gerade Lea Laasners Leidensweg ein anschauliches Beispiel.

Allerdings sollte man sich trotz dieses zweifellos vorhandenen Problem- und Konfliktpotenzials vor einer generalisierenden Dramatisierung hüten. Denn bei der Zuwendung zu einer „community“ handelt es sich meistens eben „nicht mehr um ein erschütterndes Großereignis im Stile Saulus/Paulus, das von außen kommt und auf die gesamte Lebenslage durchgreift, also nicht um eine Art transzendente Gehirnwäsche, sondern um eine individuelle Entscheidung, sich auf ein Angebot einzulassen. Oft geht es um einen phasenförmigen Prozess: zunächst um ein nicht voll überzeugtes Ausprobieren neuartiger Bedingungen sozialer Kontakte, dann um ein Engagement, auf das sich das Individuum (...) einlässt. Nicht selten sucht man inhaltlich (und das entspricht alten Religionsmustern) Erlösung von der Gesellschaft, wofür man soziale Unterstützung in gleichgesinnter Kommunikation braucht. Dem kann eine Phase (...) des Auskühlens der Erwartungen folgen, in der dann andere Angebote attraktiv erscheinen mögen. Konversion ist in dieser Form nicht mehr Statusveränderung, sondern folgt eher dem Typus einer (geglückten oder missglückten) Karriere (...)“, so nochmals Niklas Luhmann.³⁸

Wie es zu einer solchen Gruppenbildung kommen kann, hat der bei der Zürcher infoSekten engagierte Psychologe Dieter Sträuli anhand einer fiktiven Gruppe beschrieben: „In der Therapiegruppe von Dr. S. wird intensiv gearbeitet. Die meisten Mitglieder freuen sich auf die wöchentlichen Sitzungen. Sie erzählen, sie hätten jedes Mal auf dem Heimweg von der Therapie das Gefühl, etwas Wertvolles mitzunehmen: eine Einsicht, einen kleinen Schritt, die Lösung eines Problems. (...)“

³⁷ Ebd.

³⁸ Luhmann, Religion der Gesellschaft, 297.

Die Zeit, die sich die Gruppe für den Therapieprozess gesetzt hat, ist abgelaufen. In einer letzten Sitzung spricht man über den bevorstehenden Abschied, der den Teilnehmern schwer fällt. Ein Teilnehmer bringt einen spontanen Vorschlag ein. Warum sich nicht weiterhin treffen – als Freundeskreis? So viele interessante Themen seien nicht wirklich zu Ende diskutiert worden. Die Gruppe ist erleichtert über die gemeinsame Perspektive, lässt die endgültige Entscheidung aber noch offen und verabredet sich zu einer Art Stammtisch. Drei der bisher elf Mitglieder erklären, sie hätten genug und wollten eine Pause. (...) Inzwischen trifft sich die Gruppe regelmäßig zum Gedankenaustausch. Das ungezwungene Setting bewirkt, dass einzelne Mitglieder freier sprechen können. Es wird viel gelacht. Ein Thema, das immer häufiger wiederkehrt, ist das der Spiritualität. Während der Therapie kam es praktisch nie zur Sprache. Dr. S., der sich nie besonders dafür interessierte, ist zunächst überfordert, holt dann aber aus seinen Erinnerungen Seminare hervor, die er vor Jahren besuchte und die dem Thema gewidmet waren. Er liest sich rasch in die Unterlagen ein und trägt die Überlegungen in der Gruppe vor. Die Gemeinschaft hört seinen Ausführungen fasziniert zu. (...) Eines der Gruppenmitglieder gibt Yogakurse und verfügt über ein Kurslokal. Der weiche Teppich, die vielen Kissen und die gedämpfte Beleuchtung passen besser zur neuen Ausrichtung der Gruppe als die nüchternen Stühle von früher. Kommt dazu, dass die Gymnastiklehrerin das Kurslokal der Gruppe gratis zur Verfügung stellt. (...) In der intimeren Umgebung hat Dr. S. damit begonnen, jeweils zu Beginn der Sitzung Meditationen zur Einstimmung zu leiten. Danach haben die Mitglieder keine Lust zu diskutieren, also erzählen sie davon, was sie während der Meditation erlebt haben. Dabei tut sich vor allem Rolf hervor, der kosmische Visionen von sich gibt. Er verspürt die besondere Fähigkeit, mit Geistwesen zu kommunizieren und ihre Botschaften der Gruppe zu übermitteln. Dabei geht es nicht nur um Lösungen zu Lebensfragen einzelner Mitglieder, sondern auch um das nahe Schicksal der Welt. Die Rolle, welche die Gruppe in diesen kommenden Ereignissen spielen könnte, ist

ebenfalls ein Thema in den Botschaften. Noch nie hörten Menschen Rolf so ehrfürchtig zu. Rolf genießt die Aufmerksamkeit und läuft zur Höchstform auf. (...) Die Mitglieder tauschen regelmäßig Mails aus. Auf diesem Weg zirkulieren auch die visionären Botschaften von Rolf. Jemand kommt auf die Idee, einen e-Newsletter einzurichten, eine Zeitung, die unregelmäßig im Internet erscheint und Rolfs Channelbotschaften aus spirituellen Quellen enthält. Die Zeitung braucht einen Namen. Die Gruppe einigt sich auf ‚Stimme der Neuen Zeit‘. Da die Texte auch außerhalb der Gruppe auf Interesse stoßen und sich Interessenten mit Fragen und Anregungen an die Gemeinschaft wenden, gewinnt Rolf eine gewisse Bekanntheit. Dr. S. hat sich stets um eine gute Führung der Gruppe bemüht und verbirgt nicht, dass er mit Rolfs neuer Position Mühe hat. Rolf zieht mit seinen Visionen alle Aufmerksamkeit auf sich. Es scheint, dass die Gruppe nun zwei Leiter hat, einen organisatorischen und einen spirituellen. (...) Die Meditationen von Dr. S. finden immer häufiger statt und dauern immer länger. Während der Meditation verwendet er Formulierungen, die weit über das Induzieren von Entspannung hinausgehen. Er spricht von einem ‚inneren Führer‘, den jedes Mitglied entwickeln und dem es blindlings vertrauen solle. Diesen Ansatz hat er aus einem Esoterikbuch übernommen, weil er ihm einleuchtete. (...) Die Gruppe durchlebt ihre zweite Umstrukturierung. Vier Mitglieder verlassen die Gruppe. Drei gehen freiwillig. Sie brauchten immer häufiger Wörter wie ‚Sekte‘ oder ‚sektiererisch‘. Die Entwicklungen in der Gruppe, die Unmöglichkeit, über die Vorgänge zu sprechen, hinterließen bei ihnen einen sektenhaften Eindruck. Die vierte Person wäre gern geblieben, verhielt sich aber in den Augen der Gruppe seltsam und ‚störte die Konzentration‘. Sie wollte eigene Ideen einbringen und regte immer wieder Diskussionen über Reformen an, wollte nur ‚das Beste‘ für die Gemeinschaft. Mit diesem Engagement stieß sie aber bei der Gruppe auf taube Ohren. Sie versteht nicht, warum sie nicht mehr in den eigenen Reihen geduldet wird und hat keine Chance gegen das Scherbengericht. Sie wird aus der Gruppe

ausgeschlossen. Von einem weiteren Kontakt mit dieser Person wird nun abgeraten. Die Austritte stellen für die Gruppe kein Problem dar, im Gegenteil, sie wächst: Mehrere Mitglieder bringen ihre Lebenspartner und Freunde zu den Sitzungen mit. Noch werden Liebesbeziehungen zu Partnern, die der Gruppe kritisch gegenüberstehen, toleriert. Aber Mitglieder mit kritischen Partnern werden zunehmend ermahnt, sie ‚müssten sich entscheiden, wo ihre wahren Interessen lägen‘. Eine Auseinandersetzung mit Außenstehenden lenke von der Entwicklung ab und störe die Einheit der Gemeinschaft. Kritische Partner seien selber für ihre persönliche Stagnation verantwortlich. (...) Hier brechen wir die Geschichte ab. Die Gruppe hat noch viele Schritte vor sich, bis sie zu einer ‚Sekte‘ geworden ist. Manche davon sind vermeidbar und reversibel, wenn Leitung und Mitglieder sich über die laufenden Gruppenprozesse im Klaren wären.“³⁹

Diese – wie gesagt fiktive Geschichte – illustriert auf sehr anschauliche Weise das bisher (und vielleicht zu soziologisch-abstrakt) Gesagte: Auf der Suche nach einer Sozialform, die eine Balance zwischen Nähe und Distanz gewährleistet, schließen sich die Mitglieder der Therapiegruppe zu einer personell überschaubaren „community“ zusammen, d.h. sie gestalten gemeinsam einen Teil ihrer Freizeit, indem sie gemeinsame Interessen verfolgen. Das Bestreben, die anstrengende Kontingenz des Lebens mittels religiös-spirituelle Angebote zu reduzieren, lässt das Private plötzlich religiös werden und macht aus der ursprünglich nicht-religiösen Klientenbeziehung zu Dr. S. eine Beziehung zu einer religiösen Führerfigur. Der Schritt ins Internet lässt aus der realen auch eine virtuelle „community“ werden, die nun unter den Prämissen der Weltkommunikation agiert. Sie wird anschlussfähig in dem Sinne, dass die „community“ nun ohne territoriale Begrenzung agieren und kommunizieren kann – dies jedoch alles und weiterhin unter der Beibehaltung der privaten Struktur.

³⁹ Zit. nach infoSakta-Jahresbericht 2006, 17-22.

Die Beispiele für eine solche „community“-Bildung sind mittlerweile schon Legion: Man denke etwa an die diversen Satsang-Grüppchen, den „Stamm der Likatier“ in Füssen, ZEGG und Tamera oder auch – nicht zu vergessen – die Hauskirchen-Bewegung und Hauskreise der Freikirchen im evangelikal-charismatischen Bereich. Und auch Uriellas „Orden Fiat Lux“ hat sich von der Neuoffenbarungssekte zu einer rein privaten „community“ weiterentwickelt bzw. zurückgebildet. Lassen Sie mich mit einer gewagten Prognose schließen: ich denke, die Zeit der Großorganisationen ist tatsächlich vorbei. Ich glaube sogar, dass Organisationen wie die Zeugen Jehovas und Scientology – zumindest in der Form, wie wir sie heute kennen – langfristig gesehen „Auslaufmodelle“ sind, weil sich ihre kaum vorhandene ideologische Flexibilität als zunehmend inkompatibel mit den Erfordernissen der Weltkommunikation erweisen wird und sie durch ihren hohen Leistungsdruck auch das wachsende Bedürfnis nach einem selbstbestimmten Privatleben bzw. einem selbstbestimmten und selbstdefinierten privaten Vollzug der Religiosität ignorieren. Vor uns liegt eine völlig unübersichtliche, fragmentierte Religionslandschaft, also tatsächlich wohl ein „Land voller Propheten“. Für unsere Arbeit sind dies keine guten Aussichten, denn sie dürfte damit in Zukunft einen Schwierigkeitsgrad bekommen, den wir uns jetzt noch kaum vorstellen können.

© Christian Ruch 2008